



Autobiografie von Herbert W. Armstrong (Kapitel 54)

- Herbert W. Armstrong
- [14.01.2025](#)

Fortgesetzt von [„Eindrücke aus der Schweiz und aus Frankreich“](#)

Als wir auf dem Goldenen Pfeil von Paris nach London nach Norden fuhren, sahen wir viele der verwüsteten Ruinen, die der Krieg, der erst anderthalb Jahre zuvor zu Ende gegangen war, hinterlassen hatte.

In Amerika hatten wir täglich über den Krieg gehört und gelesen. Wir hatten Bilder und Wochenschauen gesehen. Aber jetzt waren meine Frau und ich ~~ort~~, wo er stattfand. Hier war die tatsächliche Verwüstung des Krieges überall um uns herum. Jetzt wurde es plötzlich *real*!

Der Marshallplan und die amerikanischen Dollars hatten noch keine Fortschritte beim Wiederaufbau gemacht. Europa war verwüstet, viele seiner Städte lagen in Trümmern. Fast niemand glaubte damals, dass Europa jemals wieder auferstehen könnte. Dennoch hatte ich zwei Jahre lang hartnäckig über das Radio und in der *Plain Truth* verkündet, dass Deutschland wieder zu wirtschaftlicher und militärischer Macht kommen und eine Wiederauferstehung des Römischen Reiches aus zehn Nationen anführen würde.

Trostloses, hoffnungsloses Europa

Haben wir vergessen, wie das blutende, vom Krieg zerrissene, entmutigte Europa unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg aussah? Das heißt, alle außer der wohlhabenden Schweiz. Die Schweiz hat sich aus dem Krieg herausgehalten, mit den bereits beschriebenen Mitteln. Die Schweiz machte mit beiden Seiten Geschäfte und blühte während der Kriegsjahre auf.

Wir müssen uns vor Augen führen, in welchem Zustand sich das am Boden liegende Europa befand, bevor die Dollars der Vereinigten Staaten zur Rettung kamen. Diese Dollars haben eine sensationelle Anschubarbeit geleistet. Die deutsche und niederländische Industrie leistete phänomenale Wiederaufbauarbeit. Dann brachte der Gemeinsame Markt den fast unglaublichen Wohlstand hervor, den Westeuropa heute genießt.

PT_DE

Ich war ernsthaft beeindruckt von diesem erbärmlichen Nachkriegszustand in Frankreich und Italien. Von Lugano aus hatte ich unserer Familie zu Hause geschrieben:

„Heute Nachmittag waren wir in Italien. Wir machten eine Bootsfahrt den See hinunter, nach Osten, bis zum Ende des Luganer Sees. Auf halbem Weg überquerten wir die schweizerisch-italienische Grenze. Sofort fiel uns ein Unterschied auf. Der Stil der Architektur war fast derselbe – alles italienisch – aber sobald wir auf der italienischen Seite waren, war alles heruntergekommen, verfallen, verrottet und ruiniert.

„Es gibt sieben oder acht kleine Städte entlang des Seeufers, und das Schiff ist wie eine S-Bahn, mit der die Leute aus all diesen Städten nach Lugano kommen, um einzukaufen. Wir legten in jeder Stadt an. Die Italiener waren *sehr* schäbig gekleidet. Einige der Frauen hatten keine Schuhe – sie trugen eine Art flache Holzsandale, die mit Schnüren oder Bändern an den Füßen befestigt war. Die meisten Italiener sahen niedergeschlagen und hoffnungslos aus.

„Einst waren sie ein stolzes, wohlhabendes, weltbeherrschendes Volk. Aber das alte Rom wurde wohlhabend, wie es die Vereinigten Staaten heute sind. Dann verfielen sie dem weichen, luxuriösen Leben, dem Müßiggang und der Bequemlichkeit, der Unterhaltung und der laxen Moral.

„Rom ist gefallen.“

„Die Vereinigten Staaten befinden sich heute auf der gleichen Rutschbahn ins Verderben.“

„Heute Nachmittag sahen wir in den fünf oder sechs italienischen Städten, in denen wir anlegten, das Ergebnis der Abkehr vom alten Rom. Wir sahen ihre Nachkommen aus dem 20. Jahrhundert, arme Menschen, die man mit Mitleid betrachtet. Doch die Italiener sind emotional, und Mussolini nutzte sie aus, spielte mit ihren Gefühlen, peitschte sie zu einer fanatischen Begeisterung für den Faschismus auf. Dann hat Hitler sie übernommen. Dann überfielen die Alliierten die Halbinsel. Und jetzt sind sie ein niedergeschlagenes, entmutigtes, hilfloses, hoffnungsloses Volk! Noch schlimmer als die Franzosen, die wir gesehen haben.“

Und Frau Armstrong schrieb dies über unsere Bootsfahrt:

„Italien ist in einem schrecklichen Zustand. Wir waren an den Ufern des Luganer Sees in Italien auf und ab. Es war ein kalter Wintertag, aber Frauen, alte und junge, waren am Seeufer auf den Knien und beugten sich ins Wasser, um ihre Kleidung im kalten Wasser des Sees auf flachen Brettern zu waschen – keine Waschbretter – keine Seife, nur Klopfen und Reiben, einige benutzten eine Bürste für ihre Laken, Männerhosen, Pullover und alles – große Körbe mit Kleidung, die grau und schmutzig aussah. Sie hängten sie am Seeufer oder an Gebäuden, Balkonen – überall auf.“

Zurück in London

Als ich wieder in London ankam, fand ich Briefe und Berichte aus dem Büro in Eugene, Oregon, vor. Die Nachrichten aus dem Büro waren nicht gut. Die Geldeingänge waren stark zurückgegangen. Das Büro befand sich in einem engen finanziellen Engpass.

Ich schrieb an das Büropersonal: „Nachdem ich heute Ihre Briefe und Berichte erhalten habe, musste ich entscheiden, dass wir das Werk im Moment nicht zu Zahlungen für Heleneum, die Villa, die wir in Lugano besichtigt haben, verpflichten werden. Madame Bieber ist bestrebt, sie uns zu den Bedingungen zu verkaufen, die uns vorschwebten, als wir hierher kamen. Ich habe heute Morgen einen Brief von ihr erhalten, dem eine vollständige Liste (in deutscher Sprache) der Zimmer in jedem Stockwerk beiliegt, und in dem sie mir versichert, dass sie mir einen Entwurf der Grundrisse schicken würde, wenn ich sie noch haben möchte, was ich auch tue. ... Es wird uns zu einem Bruchteil des Preises angeboten (es ist eine Nachbildung des Petite Trianon in Versailles) und zu Bedingungen, die wir, sobald wir die finanzielle Flaute überwunden haben, mit einer Steigerung von etwa 8 Prozent des derzeitigen Einkommens bewältigen könnten. Es ist keinerlei Anzahlung erforderlich. Nur monatliche Zahlungen drei oder vier Jahre lang, bevor wir das Haus in Besitz nehmen – solange sie noch dort lebt. ... Gott wird uns leiten und uns zu gegebener Zeit Seinen Willen und Seine Auswahl zeigen.“

„Mir wurde ein schönes, großes Gebäude (groß für uns) gezeigt – direkt auf diesem fabelhaften Park Lane Boulevard, nur einen halben Block von unserem Hotel – dem Dorchester – hier in London entfernt. Mir wurde gesagt, dass der Preis im Moment sehr niedrig ist. Es wurde während des Krieges von Offizieren der US-Armee als Offiziersclub genutzt. Mir wurde gesagt, dass wir es sehr wahrscheinlich kaufen könnten, mit einer Nutzungsgenehmigung für ein College, und sehr wahrscheinlich lokale Unterstützung für ein solches College hier bekommen könnten, die die Hälfte der Kosten übernehmen würde, weil Großbritannien jetzt *sehr* darauf bedacht ist, alles zu fördern, was es an guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten tun kann. Man ist hier der Meinung, dass ein amerikanisches College in London, das amerikanische Studenten zum Studium hierher schickt, einige unserer besten jungen Männer hierher bringen würde, die zu Führungspersönlichkeiten werden und die internationalen Beziehungen zwischen den beiden Ländern verbessern würden.“

„Wenn es nicht um die Fremdsprache ginge, würde ich es vorziehen, sie hier zu haben. ... Am Ende könnte es so aussehen, dass wir zwei europäische Einheiten haben – eine in London, eine in der Schweiz. Wir sind die *ersten*, die die Vision einer solchen Hochschule haben. Das ist etwas völlig Neues in der Welt der Bildung. Es ist etwas Großes! Es wird verwirklicht werden. Aber es wird Zeit brauchen. Ich weiß, dass wir von der Hand Gottes zu Dingen geführt werden, die nie zuvor getan wurden. Sie werden vollbracht werden, und zwar rechtzeitig – und es bleibt nicht viel Zeit.“

Wie *prophetisch* waren diese Worte, die am 13. März 1947 geschrieben wurden!

Gott hat mich geführt und geleitet – nicht so, wie ich es damals geplant hatte. Aber *erhat* zu seiner Zeit, im Jahr 1960, seine Hochschule in Übersee gegründet. Er gründete sie nicht in der Schweiz, sondern am Stadtrand von London. Nicht in dem schönen, aber sehr alten Steingebäude in der überfüllten Londoner Innenstadt, sondern etwas außerhalb, im landschaftlich reizvollen „Green Belt“, mit einem 73 Hektar großen Campus, schönen und bunten Gärten und Rasenflächen, angemessenen Gebäuden. Das Gebäude in der Park Lane wurde schließlich 1962 abgerissen – wahrscheinlich, um durch einen modernen Wolkenkratzer ersetzt zu werden.

Eine prophetische Begebenheit

In Anbetracht eines Ereignisses, das sich am 10. März 1963 ereignete, ist es angebracht, einen weiteren Absatz aus dem oben erwähnten Brief an unsere Büroangestellten zu zitieren, der am 13. März 1947 von London aus geschrieben wurde: „Aber nachdem wir Genf besucht haben, sind wir jetzt eher für Genf als Sitz der europäischen Botschaftereinheit. Die Stadt und die Gebäude sind in Genf schöner, aber die natürliche Umgebung und die Berge sind in Lugano schöner. Beide liegen an Seen. Genf ist das Bildungszentrum Nummer eins, mit großen Bibliotheken, der großen Universität, und es ist eine weltpolitische Hauptstadt in internationalen Angelegenheiten. Wir werden nie einen anderen Ort finden, der so modern und elegant ist wie Heleneum, aber für die außerschulischen Vorteile, die großen Bibliotheken und die internationale Atmosphäre sowie als Zentrum für internationale Angelegenheiten wäre Genf vorzuziehen.“

War das zufällig prophetisch?

Am 10. März 1963 erteilte ich unserer französischen Abteilung die Genehmigung, einen fünfjährigen Mietvertrag für ein Bürogebäude in Genf zu unterzeichnen!

Dibar Apartian ist zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Artikels Professor für französische Sprache am Ambassador College in Pasadena. Außerdem ist er Leiter der französischen Arbeit und die Stimme der französischsprachigen Version von der *World Tomorrow*. Unsere Französisch-Abteilung ist jetzt gut organisiert, mit Büros und Mitarbeitern an unserem Hauptcampus in Pasadena und auch einem Büro und französischsprachigen Mitarbeitern am College in England.

Viele unserer Broschüren sind ins Französische übersetzt worden. Und natürlich haben wir auch eine vollfarbige französische Ausgabe der *Plain Truth*.

Sir Henrys Groll

Unsere Reise nach London, Lugano, Genf und Paris im Jahr 1947 ebnete den Weg für wichtige Entwicklungen in der Folgezeit.

In der Lobby unseres Hotels in London, dem Dorchester, traf ich einen Baronet – „Sir Henry“, obwohl ich mich nicht an seinen Familiennamen erinnere. Er war empört über uns Amerikaner und sagte

mir das auch ganz offen. An diesem Morgen berichteten die Londoner Zeitungen über die Empfehlung Herbert Hoovers, dass die Vereinigten Staaten einige hundert Millionen Dollar für die Ernährung der hungernden Deutschen bereitstellen sollten.

„Verdammt noch mal, Sir“, stotterte er verärgert, „sie sollten diese Millionen verwenden, um uns hungernde Briten zu ernähren, bevor sie diese Deutschen ernähren, die diesen ganzen Hunger *verursacht haben*. Wissen Sie, Sir, was ich zum Frühstück zu essen bekomme? Ich habe seit sechs Monaten kein Ei mehr bekommen, und nur zwei kleine Scheiben Speck pro Woche. Das Nächste, was wir an Eiern bekommen können, ist eine Art getrocknetes, pulverisiertes, synthetisches Zeug, Sir! Und das ist nicht genießbar! Wir bekommen fast kein Obst, kein frisches Gemüse, keine Milch, keine Butter und keinen Zucker.“

Sir Henry mag gemeckert haben, aber wir fanden diese Behauptung wahr. Tatsächlich ging es uns selbst besser als den englischen Adeligen in ihren Häusern. Führende Hotels und Restaurants durften mehr und besseres Essen servieren, als es für Privatleute erhältlich war. Dennoch ernährten wir uns zu jeder Mahlzeit hauptsächlich von Kartoffeln und Blumenkohl, von mit Mehl, aber nicht mit Milch angedickten Suppen und von einer begrenzten Menge Fisch.

Spencer-Jones-Guide Außergewöhnlich

Am Dienstag, nach unserer Rückkehr nach London, verbrachten wir einen ereignisreichen Tag mit einem Rundgang zu Fuß durch die königlichen und regierungsnahen Bereiche von London.

Wir standen an diesem Morgen vor dem Eingangstor des Whitehall Palace und beobachteten die berittene Königswache. Ein Fremdenführer kam auf uns zu und begann, uns eine interessante Erklärung zu geben. Er zeigte uns seinen Ausweis als akkreditierter Fremdenführer. Spencer-Jones war eine echte Persönlichkeit! Wir beschlossen, seine Dienste in Anspruch zu nehmen, und zwar für eine Führung zu Fuß, die um 14 Uhr an diesem Nachmittag begann.

Er traf uns am Eingang des Dorchester. Nachdem wir drei Stunden lang einige der interessantesten Dinge in unserem Leben gesehen hatten, verlangte er so wenig für seine Dienste, dass ich ihm das Doppelte bezahlte und mich dann fragte, ob ich ihn nicht unterbezahlt hatte. Er kannte sein London und die britische Geschichte.

Er führte uns durch Orte, die für die Öffentlichkeit gesperrt waren. Er schien alle Wachen und Beamten zu kennen, und sie lächelten und ließen uns durch. Er erzählte uns, dass die damalige Königinmutter, Königin Mary, ihn kannte und ihm immer lächelnd und freundlich zunickte, wenn er an ihr vorbeiging. Er hatte General Eisenhower bei der gleichen Tour geführt, und am Ende der Tour sagte der General zu ihm: „Ich wünschte, ich hätte Ihr Gedächtnis, Spencer-Jones.“ Wir konnten verstehen, warum. Er vermittelte uns eine ganze College-Ausbildung in britischer Geschichte.

Auf unserer Tour gingen wir durch den Hof, der 400 Jahre zuvor der Palast der britischen Könige gewesen war. Er war so schmutzig und schäbig, dass ich mich fragte, warum sie ihn nicht aufgeräumt haben.

„Oh, das geht nicht, Sir!“, versicherte mir der Führer. „Wir sind stolz auf sein *Alter*, Sir, und es muss so bleiben, wie es vor 400 Jahren war. Aber innen ist es sehr schön, Sir.“

Spencer-Jones' Frau und seine beiden Töchter wurden eines Morgens um 11 Uhr bei einem Tagesangriff deutscher Bomber während des Krieges getötet. Aber er wollte kein Mitleid. Er war stolz.

„Stellen Sie sich vor“, sagte er, „eine dunkle Nacht, ein kompletter Stromausfall, tausend Flugzeuge, die über Ihnen schreien, Bomben, die wie ohrenbetäubender Donner um Sie herum explodieren, das unaufhörliche Feuer unserer Flugabwehr, Kanonen und schreiende Menschen. Ich bin hier vorbeigelaufen“, sagte er an einer Stelle, „und habe Hunderte von Flugzeugen über mir gesehen – Deutsche, die verzweifelt versuchten, diesen königlichen und Regierungsbereich zu bombardieren – und unsere Jungs da oben haben sie abgeschossen. Ein Nazi sprang mit dem Fallschirm genau in den Baum, den Sie dort sehen, Sir, und wäre von den Frauen, die sich auf ihn stürzten, in Stücke gerissen worden, aber die Wachen erreichten ihn zuerst und nahmen ihn gefangen. Dutzende von Flugzeugen sind genau in diesem Park abgestürzt, Sir!“

Dieser Führer lebte in einem bescheidenen „Rentnerheim“. Er bezog eine bescheidene Rente aus dem Ersten Weltkrieg. Seine Kleidung war abgenutzt und ausgefranst.

Aber Spencer-Jones war Engländer, und die Engländer sind stolz. Er fragte mich, ob ich eine Botschaft von ihm nach Amerika übermitteln würde. Dies war seine Botschaft: „Sagen Sie *Amerika* *bitte*, dass es nie Mitleid mit uns haben soll, weil wir einen Krieg hinter uns haben und jetzt eine schwere Zeit durchmachen. Das können wir einfach nicht ertragen, Sir! Er hatte seine Heimat, seine Familie und seinen Wohlstand verloren. Aber er hatte immer noch seinen Stolz!“

Mittelatlantischer Wirbelsturm!

Am 15. März um 4:30 Uhr nachmittags verließen wir Southampton, um die Rückreise anzutreten, wieder mit der mächtigen Queen Elizabeth.

Auf unserer Überfahrt in Richtung Osten hatten wir für eine ruhige See gebetet. Die Stewards und Stewardessen hatten uns erzählt, dass es die ruhigste Überfahrt seit Menschengedenken war – und das Mitte Februar. Aber irgendwie müssen wir ruhige Überfahrten bei unserer Rückreise als selbstverständlich angesehen haben. Zumindest verzichteten wir auf Bitten an den Gott, der das Wetter kontrolliert. Und wir haben eine Lektion gelernt!

Am frühen Dienstagnachmittag, dem 18. März, schrieb ich das Folgende von der Mitte des Atlantiks aus:

„Liebe Daheimgebliebene: *Was für ein Meer!* Heute sehen wir etwas, was man zu Hause nie sieht – eine richtig raue See mitten auf dem Atlantik. Mutter sieht nichts davon. Heute ist sie den dritten Tag ans Bett gefesselt. Eine raue See begünstigt ihre Neigung zur Seekrankheit sehr. Wir hatten schon drei Tage mit kabbeliger See, aber heute sind die Wellen viel größer und höher als zuvor.“

„Diese große Dame (die Königin Elisabeth), die keine Dame ist, taumelt, hebt und wirft sich hin und her, stöhnt und zittert förmlich! Die Türen und Wände knarren. Draußen an Deck pfeift und *schreit* der Sturm! Und die großen, riesigen Wellen sinken von einem 15-stöckigen Gebäude an Backbord in die Tiefe, während das riesige Schiff nach Steuerbord schwankt und eintaucht, und dann rollen wir zurück nach Backbord, gerade als eine riesige Welle längsseits anschwillt, scheinbar nur zwei Stockwerke tiefer.“

„Es ist eine Sensation – aber leider eine von denen, die man erleben muss und die man nicht wirklich verstehen kann, wenn man sie mit den Worten betrachtet. Sie werden also nicht wirklich wissen, was ich meine. In dieser Sekunde zittert das Schiff wie ein Sterbender. Es stöhnt, und dann zittert es inmitten seiner rollenden, schwankenden Bewegung und schüttelt und bebzt – und schwankt dann weiter! Vor einiger Zeit begann „Ihre Majestät“ stärker als sonst zu schwanken, und ich eilte auf das hintere Hauptdeck, gerade als sie tief sank. Dann schaukelte sich das Achterdeck hoch, und eine Welle, die so hoch wie ein zehnstöckiges Gebäude zu sein schien, überschlug sich und brach in eine wunderschöne weiße Gischt, die wie ein Wolkenbruch auf das Deck fiel. In der Aufregung drehte ich die letzten 10 Fuß Film. Ich glaube, ich habe den spektakulärsten Film von allen eingefangen – Wellen, die wie Berggipfel rollen – dann der Bruch und der steife Sturm, der die Gischt wie kochenden Dampf aufbläst.“

„Der größte Teil des Ozeans hat eine dunkle, schlammig-grüne Farbe – fast schwarz, aber mit weißen Kappen bedeckt, da diese gigantischen Wellen etwa alle 240 oder 250 Meter brechen. Dann, im Kielwasser des Schiffes, ist eine Spur von Licht, hell, türkisblau im Sonnenlicht – wenn die Sonne ihre brillanten Strahlen zwischen den Wolken hinunterblitzt.“

„Es ist wirklich stürmisch – doch heute gibt es keinen Regen, obwohl es gestern und Sonntag geregnet hat. Aber trotz des zeitweiligen Sonnenscheins, der sich hinter fleckigen Wolkenballen versteckt, steuern wir heute auf den bisher stärksten Sturm zu. Und obwohl ich hoffe, dass ich einige mehr oder weniger spannende Bilder davon geschossen habe, *werden Sie* nie erfahren, was ich meine. Kein Bild kann Ihnen die dritte Dimension vermitteln – das *Gefühl*, die *Bewegung*, das Schaukeln, die Geräusche und das Erlebnis. Die arme Mutter! Sie *erlebt* es durch die Seekrankheit, aber sie *sieht* nichts davon! Es heißt, dass wir nicht vor Freitag oder Samstag in New York anlegen werden. Wir mussten unsere Geschwindigkeit auf fünf oder sechs Knoten reduzieren.“

Aber das Schlimmste stand uns noch bevor – und als ich das oben Geschriebene schrieb, war mir noch nicht klar, dass wir uns in einem Hurrikan befanden! Wie ernst der Sturm war, wurde mir erst klar, als wir in New York anlegten, wie ich weiter unten erklären werde. Aber der Sturm wurde gegen Abend immer heftiger. Am nächsten Morgen fügte ich dem obigen Brief ein Postskriptum hinzu. Hier sind Auszüge daraus:

Sturm wird schlimmer

„Mid-Atlantic, Mittwochmorgen, 19. März 1947. Liebe Leute zu Hause: Nur ein kleines frühmorgendliches P.S. zu dem gestrigen Brief über den Sturm. Gestern, gegen Abend, wurde die See am wildesten und aufregendsten. Schließlich gab es gewaltige Wellen, etwa 450 Meter auseinander, weiter als die Länge dieses Schiffes, die 315 Meter beträgt. Sie wurden wie Bergkämme. Zwischen den hoch aufragenden Kämmen sank das Meer wie ein sanftes Tal ab. Der Sturm war so stark, dass die „Täler“ zwischen den flüssigen Gipfeln oder Kämmen zwar ganz glatt waren, aber die Gischt wurde wie ein Sandsturm in der Wüste herbeigepeitscht. Tatsächlich sah es eher wie ein Wüstensandsturm als wie ein Meer aus – zumindest zwischen den Gipfeln.“

„Das Meer schien in der Abenddämmerung am wildesten. Ich hatte meinen ganzen Film verschossen, aber ich hatte noch sieben Aufnahmen auf der Plaubel Makina übrig. Für die meisten Kameras wurde es zu dunkel, und ich war dankbar für die Makina mit 1/2,9. Es herrschte auch ein ziemlicher Dunst, und der heftige Sturm ließ eine ständige Gischt über der Wasseroberfläche aufsteigen (wie ein Sandsturm). Also benutzte ich einen Dunstfilter, öffnete den Verschluss ganz und stellte ihn auf 1/25 Sekunde ein. Mein Belichtungsmesser zeigte, dass dies notwendig war, obwohl ich diese Aufnahmen gerne mit 1/200 Sekunde gemacht hätte. Ich hoffe, dass die schnell peitschende Gischt nicht unscharf wird.“ (Diese Bilder wurden von Associated Press, New York, unmittelbar nach der Landung entwickelt).

„Manchmal schien es, als würde sich das Heck des Schiffes 15 oder 22 Meter aus dem Wasser heben. Als ich auf einem der hinteren Decks stand, so tief, wie es uns erlaubt war, schien es, als würden wir tief ins Wasser sinken und dann wieder aus dem Wasser auftauchen, während der Bug in die Tiefe stürzte. Nach einiger Zeit beschloss ich, dass ich alle guten Bilder hatte, die ich machen konnte. Ich klappte die Kamera zu und machte mich auf den Weg zurück ins Haus, als plötzlich das Deck unter mir meine Füße zu verlassen schien, als würde ich in der Luft schweben. Das war eine Sensation!“

Die Krönung

„Sofort wurde mir klar, dass wir wieder einen dieser Supertauchgänge machten. Sobald ich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, eilte ich nach draußen auf das Achterdeck, um den Nervenkitzel des nächsten Tauchgangs zu erleben. Normalerweise hatten wir etwa drei hintereinander, bevor sich diese extremen Kippvorgänge von selbst auflösten. Dies war das plötzlichsche und extremste Eintauchen, das ich je erlebt hatte, und so versuchte ich verzweifelt, den Bleichverschluss vor der Filmpackung herauszuziehen und die Kamera im Laufen auf Action einzustellen. In der Aufregung gelang es mir nicht, die Kamera rechtzeitig einzustellen und zu justieren, aber ich erreichte das offene Deck rechtzeitig, um das aufregendste aller Tauchgänge zu sehen!“

„Es war der Anblick eines ganzen Lebens! Das Heck des gigantischen Schiffes erhob sich hoch über das Wasser, während der Bug in das Wasser eintauchte. Dann schienen wir uns auf dem Achterdeck tief ins Wasser zu stürzen, während sich hinter uns ein riesiger flüssiger Berggipfel aufrührte. Es schien fast so, als würde das Schiff gerade im Wasser stehen – wir auf dem Grund, der Bug ragte gerade in den Himmel. Natürlich sind wir nicht ganz so tief gesunken, aber wir hatten das Gefühl, dass wir kurz davor waren, es zu tun. Ein großer Teil dieser gewaltigen Welle rollte hinter

uns her, brach sich, spritzte wie eine Explosion in die Luft und kam wie eine Lawine mit voller Wucht auf das Unterdeck direkt unter uns, am gesamten Heck des Schiffes, herunter! Dann wälzte sich die Wasserflut wie ein reißender Fluss vom hinteren Deck ab, während wir wieder zum Himmel aufstiegen.

Frau Armstrong bricht zusammen

„Eine Stunde lang lief ich immer wieder zu unserer Kabine auf dem C-Deck hinunter, um Mutter zu drängen, hochzukommen und den aufregenden Anblick zu sehen. Ich wusste, dass es in einer Stunde zu dunkel sein würde, um es zu sehen, und es könnte die letzte Gelegenheit in unserem Leben sein, so etwas zu erleben. Ich war jetzt aufgeregter als sie es auf der Zugfahrt durch die Schweizer Alpen war. Später erfuhr ich, dass es sich um das wütendste und wildeste Meer seit 20 Jahren handelte – mit den höchsten Wellen und dem größten Seegang, und mit bergspitzen Wellen, die einen zerklüfteten und unebenen Horizont bildeten, so weit das Auge reichte! Hin und wieder – vielleicht eine halbe Meile, vielleicht drei oder vier Meilen entfernt – erhob sich plötzlich eine große Wasserspitze, die alles andere am Horizont überragte, um dann rhythmisch wieder zu sinken.“

„Das Meer war fast zur Hälfte weiß mit den weißen Kappen in Sandsturmeffekten in der schreienden Gale-Hälfte, hässlich dunkelgrün-braun, fast schwarz, und bildete die seltsamsten und fantastischsten Formen, als riesige Wellen zum Himmel aufstiegen, sich brachen, dann hinunter spritzten, um unter anderen wogenden Wellen zu versinken, die vor ihnen aufstiegen. Ich war so aufgeregt wie ein 12-jähriger Junge!“

„Ich schätze, eine Stewardess vor unserer Kabinentür hörte mein fast verzweifeltes Drängen, Mutter solle versuchen, mit mir nach oben zu kommen, um das aufregende Spektakel zu sehen, und sie muss gedacht haben, dass es häuslichen Ärger geben würde, wenn sie Mutter nicht nach oben bringen würde. Jedenfalls ging sie in unsere Kabine, nahm Mutter die Decke ab und führte sie beharrlich zum Aufzug und hinauf in die Lounge des Hauptdecks.“

„Aber dort brach Mutter fast völlig zusammen. Die Stewardess (alle Stewardessen sind ausgebildete Krankenschwestern) fand mich schließlich und brachte mich zu Mutter, die blass und zusammengesunken auf einem Stuhl saß. Gemeinsam brachten wir sie zurück in unsere Kabine und ins Bett. Kurz danach ereignete sich die oben beschriebene, höchst aufregende Szene.“

In tödlicher Gefahr

„Die Motoren des Schiffes wurden auf etwa sechs Knoten heruntergefahren. Erst nach den oben geschilderten Vorfällen wurde mir klar, dass das große Schiff tatsächlich in Gefahr war. Wir waren in akuter Gefahr! Damals, in der späten Dämmerung des letzten Abends, wurde mir gesagt, dass das Schiff in der Mitte auseinander brechen könnte, wenn man die volle Geschwindigkeit einstellt oder wenn es Kapitän Ford zu irgendeinem Zeitpunkt nicht gelingt, das Schiff in diesem wütenden Sturm direkt gegen den Wind zu steuern. Unabhängig von der Richtung mussten wir geradeaus in den Wind laufen. Es war der schlimmste Sturm, den die Queen je durchgemacht hat.“

„Als ich von einem Steward erfuhr, dass wir tatsächlich in Lebensgefahr schwebten, ging ich in unsere Kabine und betete. Plötzlich erinnerte ich mich daran, wie wir es versäumt hatten, auf dieser Reise um Gottes Schutz zu bitten. Jetzt wurde mir klar, dass wir uns in der Notlage befanden, die in Psalm 107, 23-31 beschrieben wird: „Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren und trieben ihren Handel auf großen Wassern, die des Herrn Werke erfahren haben und seine Wunder im Meer, wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund sanken, dass ihre Seele vor Angst verzagte, dass sie taumelten und wankten wie ein Trunkener und wussten keinen Rat mehr, die dann zum Herrn schrien in ihrer Not und er führte sie aus ihren Ängsten und stillte das Ungewitter, dass die Wellen sich legten und sie froh wurden, dass es still geworden war und er sie zum ersehnten Hafen brachte: Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.““

„Jetzt betete ich also wirklich ernsthaft – und auch im echten Glauben. Ich wusste, dass diese Worte Gottes keine leeren Worte waren – sie waren das Versprechen des allmächtigen Gottes Selbst. Er nimmt keine Rücksicht auf Menschen. Hier war das größte Schiff, das, soweit wir wissen, jemals von Menschen gebaut wurde, in tödlicher Gefahr!“

„Bis jetzt hatte ich die ganze Sache als eine aufregende Erfahrung betrachtet, die ich genießen wollte. Jetzt war ich ernüchtert. Ich wusste, dass die Augen Gottes auf dieses große Schiff und seine Tausende von Passagieren gerichtet waren. Ich wusste, wenn ich ihn um das bat, was er im 107. Psalm versprochen hatte, würde Er es tun. Er nimmt keine Rücksicht auf Menschen. Die Leben auf diesem Schiff waren für ihn so wertvoll wie jedes andere.““

„Also beteten Frau Armstrong und ich ganz nüchtern und ernsthaft zum Ewigen, den Sturm zu beruhigen. Wir beanspruchten diesen Psalm als Sein Versprechen, dass Er es tun würde. Wir dankten Ihm, dass Er es tat. Danach hatten wir einen guten Schlaf.““

„Heute Morgen bin ich früh aufgewacht, und noch vor dem Frühstück bin ich auf das Hauptdeck gegangen und habe eine ruhige Seegesehen! Noch nicht ganz, aber relativ ruhig und still. Es war bewölkt und begann zu regnen, während ich an Deck war. Die Rollbewegung des Schiffes wird jetzt durch die Vorwärtsbewegung verursacht – die Motoren sind jetzt voll aufgedreht, und wir stürzen mit voller Geschwindigkeit voraus. Der Ozean hat sich im Vergleich zu gestern Abend sehr verändert! Keine Schaumkronen heute Morgen, außer denen, die von dieser schwimmenden Stadt verursacht werden.“

Sicher in New York

Der Rest der Reise verlief reibungslos. Die „Big Queen“ kam mit zwei Tagen Verspätung in New York an. Als wir anlegten, durften aufgeregte Reporter an Bord kommen, bevor jemand von Bord gehen konnte.

Ich nahm an der Pressekonferenz im Quartier von Kapitän Ford teil. Der Kapitän sagte, es sei ein „Sturm von Orkanstärke“ und der schlimmste in seinem ganzen Leben gewesen. Es war eine große Nachricht. Das größte Schiff der Welt war in tödlicher Gefahr gewesen.

Ich hatte die einzigen guten Kameraaufnahmen von dem Sturm. Die Männer von Associated Press fragten, ob sie die Filme haben könnten, und versprachen, sie sofort zu entwickeln und sie mir am nächsten Morgen mit Abzügen zu übergeben.

Frau Armstrong und ich durften sofort von Bord gehen, noch vor den anderen Passagieren, zusammen mit den AP-Männern, und der Zoll winkte uns ohne große Kontrolle durch, als wir erfuhr, dass die AP unsere Bilder sofort per Telephoto an alle Zeitungen von Küste zu Küste schicken wollte. Ich ließ das Filmpaket im AP-Hauptquartier zurück.

Am nächsten Morgen kehrte ich in die Büros von AP zurück. Ein verärgertes Beamter sagte, dass irgendein „dummes Huhn“ dort meine Filme verlegt oder falsch abgelegt hatte, bis es zu spät war, sie in den Druck zu geben, solange die Nachricht noch frisch war. Er entschuldigte sich ausgiebig und übergab mir die Filme und Abzüge.

Sie wurden also nie in den Zeitungen der Vereinigten Staaten veröffentlicht.

Wird fortgesetzt ...